

"Musterländle der Einigung" in Süddeutsche Zeitung (11. Juli 2005)

Quelle: Süddeutsche Zeitung. 11.07.2005. München.

Urheberrecht: (c) Süddeutsche Zeitung

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"musterlandle_der_einigung"_in_suddeutsche_zeitung_11_juli_2005-de-8cd96059-dd0c-48ee-aab3-151886098293.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 19/09/2012

Musterlände der Einigung

Mit ihrem Ja zur EU-Verfassung widerstehen die Luxemburger dem Trend, doch die Probleme bleiben

Von Christian Wernicke

Nach zweimal Nein nun doch ein Ja: Das kleinste EU-Gründervolk hat mit seinem "Jo" der EU-Verfassung wieder ein wenig Leben eingehaucht. Oder wenigstens deren Exitus vereitelt. Kann Europa also genesen am Luxemburger Wesen? Zweifel sind angebracht. Ob die Untertanen von Jean-Claude Juncker tatsächlich den europhoben Trend gebrochen haben, den Franzosen und Niederländer mit ihrem "Non" und "Nee" etablierten, wird sich erst zeigen, wenn die Polen oder Portugiesen dran sind. Wie schwer das noch werden wird, beweist auch und gerade das Beispiel Luxemburg.

Bisher erschien das Großherzogtum seinen Nachbarn – wie auch sich selbst – stets als Musterlände von Europas Einigung. Hier, im Umkreis einer seit dem Mittelalter umkämpften Militärbastion, ließ sich besser als irgendwo sonst vorführen, welchen Segen EG und EU dem Kontinent bescherten: Frieden und Wohlstand. Waren die Luxemburger bis Mitte des 20. Jahrhunderts nur Spielball in den blutigen Konflikten ihrer großen Nachbarn, gelten Abkömmlinge dieses bodenständigen Völkchens heute in Brüssel als Meister des eurokratischen Kompromisses. Premier Juncker vollendete diese nationale Fingerfertigkeit nachgerade zur Hochkunst. Zugleich wuchs der Kleinstaat zum reichsten Land der EU heran – wohl genährt von den Erträgen jener 170 Banken, die ausschließlich internationales Kapital verwalten. Das Land gedeiht – so sehr, dass die Hälfte aller Arbeit inzwischen von Ausländern erledigt werden muss. Jeder dritte Bewohner ist EU-Bürger ohne heimischen Pass.

Nur, diese Prosperität ist den Luxemburgern längst Gewohnheit geworden, abgebucht als sozialer Besitzstand. Auch hier ist Europas existenzieller Erfolg zur schlichten Selbstverständlichkeit verkommen. Stattdessen gilt nun: Wer viel hat, hat viel zu verlieren. Auch an Mosel und Sauer gären die Zukunftsängste, schüren Globalisierung, Osterweiterung und die Türken vor den Toren die Sehnsucht nach Schutz, nach Abschottung. Sollten diese Reflexe zur Flucht zurück in die Festung obsiegen, das Land würde sein ökonomisches Fundament zerstören. Und sich politisch ruinieren.

Die EU mag durchatmen, erleichtert "Juncker sei Dank!" stöhnen. Der "Mister Euro" selbst wird sich nun auf seine Heimat konzentrieren müssen. Denn dort hat der Kampf um Europa tiefe Gräben aufgerissen: zwischen In- und Ausländern, zwischen oben und unten. Dass die Luxemburger Regierung mehr als ein Drittel ihrer (sehr wohl europäischen!) Wohnbevölkerung vom Referendum ausschloss, ist ein Skandal. Diese Kluft wird schwer zu schließen sein, zumal etwa vier von zehn Luxemburgern gegen ein Europa gestimmt haben, das die Mächtigen in Parlament und Bankenverband doch hundertprozentig befürworteten.

Auf das kleine Großherzogtum kommen raue Zeiten zu. Die vermeintliche Insel der Seligen ist seit gestern um einige Illusionen ärmer. Das Land wird normaler – und mithin europäischer denn je.